

wie die Polizei ermittelte. Er versorgte die Schieber mit den Zweitschlüsseln für die geliehenen Pkw.

Erst nachdem sich die Komplizen über die Verteilung des Gewinns zerstritten und die Kriminalpolizei Spuren gefunden hatte, wurde das Geschäft schwieriger. Nach mehreren erfolglosen Hausdurchsuchungen lief Buhrau zur Polizei über, blieb aber zugleich Willimeks Komplize — als V-Mann der Hamburger Kripo.

Aber auch die Tips des Doppelagenten reichten zunächst nicht aus, um den Banden-Boß dingfest zu machen. Als die Polizei „Mecki“ verhaften wollte, fand sie in seiner Hamburger Wohnung, Theresienstieg 2, nur noch Patronen und Pornos. Die Winchesterbüchse, mit der er bei fortgeschrittener Stimmung auf die Schornsteine der umliegenden Häuser zu schießen pflegte, hatte er mitgehen lassen.

Inzwischen machte sich V-Mann Buhrau auch anderweitig nützlich. Zusammen mit den Jung-Mitarbeitern Henning Jessen und Walter Haack sowie dem Vertreter der Iduna-Ver-

daß die Herren... berechtigt sind, die Fahrzeuge... nach Deutschland zu überführen“) wollte die Polizei die Wagen nicht herausrücken.

Erst Anfang Januar, nach einer zweiten Buhrau-Visite in der bulgarischen Hauptstadt, trafen zwei der gestohlenen Autos aus Sofia in einem DDR-Güterwagen an der Alster ein: der Opel Commodore GS, Kennzeichen HH PT 136, und der Opel Rekord HH AP 1329. Zwei Limousinen sind noch „auf dem Marsch“ (Jung).

Hermann Buhrau will indessen von weiteren Sofia-Ausflügen absehen; er fühlt sich um seinen Lohn geprellt. Die Versicherungsgesellschaften „Kravag“ und „National“, mit denen er eine Prämie vereinbart hatte („Bei Wiederbeschaffung 15 Prozent vom Wert der Fahrzeuge“), wollen ihn nun, wie Kravag-Mitarbeiter Mischke sagte, „nicht auch noch hinten und vorne vergolden“.

Wo Gold zu holen ist, hat der V-Mann inzwischen selber herausgefunden. Für das Bilderblatt „Neue Revue“ schreibt Buhrau an einer Serie über die Willimek-Bande. Vertraglich vereinbartes Honorar: 10 000 Mark.



Möbel-Manager Grahlmann
„Haus der Überraschungen“

Für Überraschungen war der 1,85 Meter große Ulrich Grahlmann („der schöne Uli“) indes schon immer gut. 1962 erkletterte der bis dahin wenig bekannte Kommentator des Südwestfunks den Stuhl des Programmdirektors beim Zweiten Deutschen Fernsehen. Der SPD-Mann sollte im Hause der „Mainzelmännchen“ als politische Gegenkraft zum ZDF-Intendanten und CDU-Mitglied Professor Karl Holzamer wirken.

Nach knapp dreijähriger Tätigkeit verlangte Grahlmann vom ZDF eine ungewöhnliche Altersversorgung: Die Fernsehanstalt solle ihm die Hälfte seines 5000-Mark-Gehaltes als Pension weiterzahlen, falls sie ihn nach Ablauf seines Fünf-Jahres-Vertrages nicht mehr beschäftige.

Grahlmann scheiterte nicht nur vor dem Arbeitsgericht, das seine Forderung zurückwies, sondern auch an seinen eigenwilligen Praktiken als Fernsehmann: Ein Gutachten über die Finanzmisere der Mainzer Anstalt hatte erbracht, daß der Programmdirektor 1963 fast 92 Prozent aller Unterhaltungssendungen und Fernsehspiele von Produzenten außer Hauses herstellen ließ. Dabei hatte er vor allem seinen Freund Hans Eberhard Rasputnik von der West-Berliner CCC Television des Artur Brauner mit Millionen-Aufträgen bedacht.

Grahlmann kündigte Mitte Mai 1965 von sich aus und entthob damit seinen Intendanten „der Notwendigkeit, aus dem anstaltsschädigenden, vertragswidrigen Gesamtverhalten die zwingend gebotenen Konsequenzen zu ziehen“ (ZDF-Presse-Erklärung).

Schon bald nach dem Sturz war Ulrich Grahlmann wieder ganz oben und zog als Vorstandsvorsitzender in die luxuriösen Münchner Räume der Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk ein, eines Unternehmens, das „englische Sofas von 10 000 D-Mark aufwärts“ (so Hunter in der „Abendzeitung“) verkauft.

Die Vereinigten Werkstätten (interne Kurzform: VW) waren um die



Gestohlener Hamburger Wagen in Sofia
„In vier Tagen ein halbes Dutzend“

sicherungsgesellschaft, Karl Mai, flog er am 17. November mit der Tupolew 134, Flugnummer LZ 128 der Balkan Bulgarian Airlines, von Frankfurt nach Sofia. Er sollte die Wagen zurückholen, die er zuvor selber mit nach Bulgarien verschoben hatte.

Schnell fanden der ortskundige Buhrau und seine Begleiter, die als Teppichhändler getarnt waren, Kontakt mit den Autoschiebern in Sofias „Café Berlin“ und vor dem Hotel „Pliska“. Und schnell fanden sie auch die mit einem „J“ auf den Reifen gekennzeichneten Jung-Autos: in der Nähe und auf dem Hof des Polizeipräsidiums. Jung: „In vier Tagen entdeckte meine Mannschaft gut ein halbes Dutzend.“

Schwierigkeiten gab es nur beim Abtransport. Bei der legalen Rückführung nahmen es Bulgariens Behörden genauer als beim illegalen Import. Trotz fernschriftlicher Mitteilungen der Hamburger Kripo (... bestätigen,

MANAGER

GRAHLMANN

So dekorativ

Aus dem Münchner „Haus der kultivierten Überraschungen“ (Firmen-Slogan) sandte Dr. Gerhard Bartels, Vorstandsmitglied der Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk, einen Stapel karg getextete Briefe nach Bremen. 79 Arbeiter und Angestellte im norddeutschen Zweigwerk der Firma entnahmen der hektographierten Post, daß ihnen „aus wirtschaftlichen Gründen“ gekündigt sei.

Ungleich vornehmer wurde innerhalb des Vorstandes der Vereinigten Werkstätten, eines der exklusivsten Einrichtungshäuser Deutschlands, umdisponiert: Generaldirektor Ulrich Grahlmann, 47, darf seinen gläsernen Schreibtisch und seinen 10 000-Mark-Posten bis zum 31. März „auf eigenen Wunsch“ (Grahlmann) räumen, obgleich er dem Unternehmen zu einigen Millionen Mark Schulden verhalf.

Münchens Prominenten kommt dieser neue Knick in Grahlmanns Karriere unerwartet. Denn für 250 von ihnen, darunter Bayerns Ex-Ministerpräsident Dr. Wilhelm Hoegner, Münchens Polizeipräsident Dr. Manfred Schreiber und Johannes Prinz von Thurn und Taxis, hatte der Möbel-Manager noch im letzten Oktober im fünfgeschossigen Ausstellungshaus am Münchner Amiraplatz einen prunkvollen Empfang gegeben, assistiert von seiner Gattin Ruth — „beide fast so schön wie die Dekoration rund um sie“, so der Society-Kolumnist Hannes Obermaier (Pseudonym: Hunter) in der Münchner „Abendzeitung“. Und noch im Mai letzten Jahres hatte Grahlmann seinen Vertrag als Vorstandsvorsitzender der Vereinigten Werkstätten um zwei Jahre verlängert bekommen.

Jahrhundertwende von Münchner Künstlern und Architekten gegründet und 1907 als Aktiengesellschaft weitergeführt worden. Die Dekorateur und Kunsttischler der Firma gewannen schnell internationales Renommee und richteten vor dem Ersten Weltkrieg die Galaräume der Reichen ein. In den zwanziger Jahren stellten die Arbeiter des Bremer Filialbetriebes Luxusfahrzeuge wie die „Columbus“ mit edlen Hölzern aus und fanden auch im Dritten Reich prominente Kunden: Hitler ließ die Möbel für seine neue Reichskanzlei aus den Bremer und Münchner Werkstätten des Unternehmens kommen.

In den fünfziger Jahren errangen die Kunsthandwerker neuen Ruhm. Sie richteten den Weißen Palast des Scheichs von Kuwait ein, dekorierten die Gemächer des Königs Ibn Saud, lieferten einem anderen Wüstenscheich einen Kronleuchter für 75 000 Mark und machten in Rangun das Hotel „Inja Lake“ für drei Millionen Mark wohnlich.

Doch die Geschäfte mit den Scheichs versandeten wieder, und der Aufsichtsratsvorsitzende Dr. Wilhelm Winterstein holte sich den „schönen Uli“, der — obgleich branchenfremd — versprach, dem Haus neue Käufer-schichten zu erschließen.

Grahlmann ging sogleich auf Expansionskurs. Aus dem Düsseldorfer „VW“-Büro machte er eine Verkaufsstelle, in Hamburg erwarb er die Antiquitätenfirma Brinkama & Co. und nahm zusätzlich wertvolle alte Möbel in das Sortiment auf. Für sich selbst kaufte er in Unterlaandern bei München ein Landhaus und verwandelte es mit mehreren hunderttausend Mark in ein Louis-Seize-Schloß.

Im Rezessionsjahr 1967 gelang dem Möbel-Manager ein Umsatz-Plus von sieben Prozent. Doch Grahlmann wollte mehr und erwarb, zum Teil auf Kredit, immer exklusivere alte Stücke für den Wiederverkauf. Binnen drei Jahren stieg auf diese Weise der Wert seiner Lagerbestände von 3,3 Millionen auf 6,4 Millionen Mark. Die Gewinne dagegen schmolzen immer mehr zusammen.

Ende letzten Jahres entschloß sich der Aufsichtsrat der Vereinigten Werkstätten zu einer Roßkur. Er stellte das Bremer Werk zum Verkauf und gab dem repräsentativen Grahlmann den Weg frei für anderweitige Unternehmungen. Über seine dritte Karriere mag der Generaldirektor auf Zeit noch nicht sprechen. Grahlmann: „Ich kann nur sagen, ich bleibe im Handel.“

BERLIN

BESTATTUNGSNOTSTAND

Rund um die Uhr

Wo einst unter den Glasdächern der Wilmersdorfer Bezirksgärtnerei Stiefmütterchen, Studentenblumen und Fleißige Lieschen sprießten, stehen jetzt — bei Eis und Schnee, nachts von zwei Hundeführern der Polizei bewacht — Särge samt Leichen in Reih und Glied.

Im Gewächshaus des Gartenbauamtes Wedding in den Nordberliner „Rehbergen“ werden die Särge gar — weniger pietätvoll, aber aus Platzmangel — einfach übereinandergestapelt. Und wo sonst Rasenmäher und Gartenschlepper in Garagen des Bezirksressorts „Grünwesen“ überwintern, fahren jetzt Leichenwagen ein und aus.

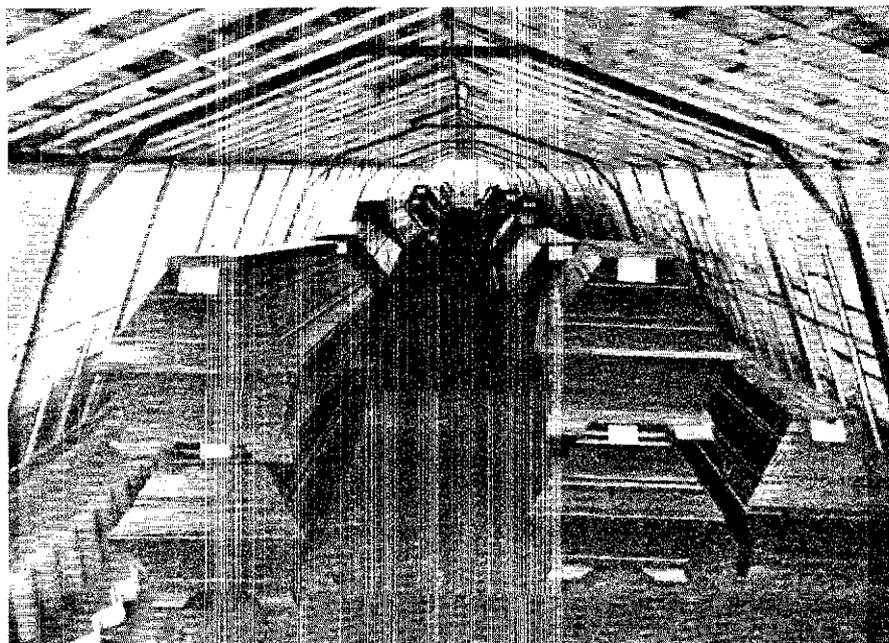
„1700 Särge stehen noch in Lager-räumen“, meldete am vorletzten Wochenende der West-Berliner „Tagespiegel“. Und wann die „Probleme um das Sterben in West-Berlin“ („Hannoversche Allgemeine Zeitung“) aus der Welt geschafft sein werden, ist noch nicht abzusehen. Denn seit Weihnachten herrscht — Folge der Grippewelle und des Kälteeinbruchs — Bestattungs-Notstand an der Spree.

Selbst wenn von heute an, so kalkulierte der Leiter des „Krematoriums

wächshaus, eine Garage und drei andere Notquartiere.

Auch im Wilmersdorfer Krematorium — die West-Berliner lassen lieber im vornehmeren Wilmersdorf als im einstmaligen roten Wedding einäschern (Verhältnis 1968: 10 847 zu 8364) — füllen Särge jeden Winkel des weithin sichtbaren „Kuppelbaus“. Bestand Mitte Januar: 352 bei regulär 260 Einstellplätzen, 167 in der Gärtnerei. Der Direktor, Amtsrat Günther Schütz, 58 („Wir stapeln hier nicht übereinander“), ist gleichwohl zuversichtlich: „Das war genauso, wenn die Oder Hochwasser hatte. Da gerieten erst einmal alle in Panik, und dann floß das Wasser doch wieder ab.“

Schuld an der Krise trägt freilich nicht nur die Grippe-Welle. Als Gründe für die Verzögerungen bei der Bestattung führen die beiden Krematoriums-Direktoren zudem bürokrati-



Gestapelte Särge in West-Berliner Gewächshaus*: „Gewisser Engpaß“

Wedding“, Rudi Sieber, 50, am Mittwoch vergangener Woche, „niemand mehr sterben würde, dann hätte die Misere erst Mitte Februar ein Ende“. Doch weil weiter gestorben wird, kann es — so Sieber — „Frühling werden“, ehe die Krise überwunden ist. Der Grund: Fast die Hälfte aller West-Berliner Toten — pro Jahr rund 40 000 — werden in den beiden Berliner Krematorien (Wedding und Wilmersdorf) eingäschert.

Und da im Dezember 1969 die Berliner Sterbeziffer (3000) um die Hälfte höher war als im Dezember 1968 (2000), reicht die Kapazität der beiden Verbrennungsanstalten nicht aus, obschon sie im Drei-Schichten-Betrieb — so ein Feuerbestatter — „rund um die Uhr arbeiten“.

Am Mittwochmorgen letzter Woche zum Beispiel registrierte das Krematorium Wedding einen „Bestand“ von 707 nicht eingäscherten Toten (normale Stellkapazität 194), verteilt auf das Krematorium selbst (433), ein Ge-

sche Hemmnisse wie technische Mängel an.

So müssen die Hinterbliebenen für jede Feuerbestattung fünf amtliche Papiere (Leichenschein, Willenserklärung, ärztlichen Befund über die Todesursache, gerichtsmedizinische und polizeiliche Freigabebescheinigung) beibringen, und jede Verbrennung muß laut Verfügung 80 Minuten dauern — in vielen Fällen, nach Ansicht der Fachleute, zu lange.

Außerdem verzögerte sich die Reparatur des dritten Ofens im Krematorium Wedding um acht Wochen; das geplante dritte Krematorium in Ruhleben soll erst Mitte der siebziger Jahre betriebsbereit sein.

Gartenbaudirektor Norbert Schindler, Leiter der Abteilung „Grünwesen“ beim West-Berliner Bausenat und zuständig für die Hauptfriedhofsverwaltung, mochte dennoch von einer Krise nichts wissen: „Wir haben einen ge-

* In der Bezirksgärtnerei Wedding.